



Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobitschens Erben.

Achtzehnter Jahrgang. Mittwoch den 31. Januar.

Bekanntmachung.

Noch immer gehen bei mir Gesuche um Ertheilung von Entlassungs-Urkunden Behufs der Auswanderung nach fremden Staaten ein, ohne daß die im 46. Stück des vorjährigen Kreisblatts vorgeschriebenen Formulare beigelegt sind.

Die Ortsbehörden mache ich hierauf wiederholt und mit der Veranlassung aufmerksam, jene Verordnung in ihren Gemeinden sofort noch einmal bekannt zu machen.

Uebrigens müssen die Formulare, wie ich noch ergänze, in duplo eingereicht werden, und es sind dieselben nicht wie dort bekannt gemacht, in der Kobitschischen sondern in der Herlingschen Buchdruckerei, Johannisgasse, und zwar für 1 Sgr. pro Stück zu haben.

Merseburg, den 21. Januar 1844.

Der Königl. Landrath **Gr. v. Keller.**

Der blinde Musikant.

(Aus dem Holländischen.)

Auf einer Reise im September des Jahres 1839 traf ich in einem Geldernschen Dorfe vor einem Bauerhause einen blinden Musikanten, der ein Volkslied sang und dasselbe mit der Geige begleitete. Ich blieb stehen oder vielmehr ich wurde durch die ausgezeichnet schöne Stimme, den Ausdruck in dem Gesange und das vortreffliche Spiel des Blinden zum Stehen gebracht und gefesselt. Obgleich der Spielmann sehr ärmlich gekleidet war, so lag doch in Gesicht und Haltung jenes unverkennbare Etwas, das dem Manne von guter Erziehung und feiner Bildung selbst im Bettlergewande bleibt. Auch sein Geigenspiel deutete auf eine höhere Sphäre, als auf die Schule der Dorfiedler hin. — Nachdem ich eine Weile in der Ferne zugehört hatte, trat ich näher. Der Knabe, der den Blinden führte, warf, als er mich bemerkte, gleichzeitig mit mir einen mitleidigen Blick auf den Musikanten, wie wenn er mir zu verstehen geben wollte, daß er das Schicksal seines unglücklichen Genossen

tief empfinde. Je mehr ich den Mann betrachtete, desto lebhafter wurde mein Mitleid; denn dieses Haar schien vor der Zeit gebleicht, dieses edle Gesicht früh von Stürmen und Leidenschaften gefurcht, diese gewiß einst kräftige Gestalt von der Last schwerer Leiden gebeugt und gebrochen zu seyn. — „Sind Sie aus Geldern, Freund?“ fragte ich den Blinden. — „Das nicht, bester Herr,“ erwiderte er mit zitternder Stimme; „aber ein Holländer bin ich.“ — Während dieser Antwort richtete er den Kopf empor, machte die Augen auf und strengte sich allem Anscheine nach an, einen Schimmer von dem Fremden zu erkennen, der Theil an ihm nahm. Das Unglück macht scheu und misstrauisch; es erweckt aber auch, wo es Mitleid findet, den Drang der Mittheilung und des Vertrauens. Diese Erfahrung bestätigte sich mir auch heute wieder. Denn es that dem Armen sichtbar wohl, daß ich mich mit ihm in ein Gespräch einließ; nach und nach thaute sein Herz, wie aus langer Erstarrung, auf. Ich äußerte, daß es ihm im Leben sehr schlimm ge-

gangen seyn müsse. — „Ja, bester Herr,“ antwortete er, „an der Wiege wurde mir's nicht gesungen, daß es so weit mit mir kommen solle. Ich bin der jüngste Sohn des Banquiers W** in Amsterdam, oder ich will lieber sagen, ich war es. Denn mein Vater ist längst todt und daß er so früh starb, ist mein Unglück. Er hinterließ seinen beiden Söhnen ein Vermögen, das groß war und meinem damaligen Leichtsinne unverwüßlich schien. Mein ältester Bruder arbeitete im Comptoir des Vaters und übernahm nach seinem Absterben das Geschäft; ich war damals noch auf der Universität. Bei der Auseinandersetzung der väterlichen Erbschaft stellte sich für mich die verführerische Thatsache heraus, daß ich Zeitlebens vollauf habe. Die nächste Folge davon war, daß ich die Vorlesungen vernachlässigte, die Bücher im Schranke stehen ließ, den ernstern Wissenschaften gute Nacht wünschte und ein lustiges Leben begann. Ich fing an, auf der Universität eine Rolle zu spielen, wurde bald der Mittelpunkt aller lustigen Burschen und lockeren Gefellen und machte Schulden wie ein Student und mehr als ein Student. Der Himmel hing mir voll Geigen, wie man zu sagen pflegt und das Leben schien mir ein endloser Pfad mit Rosen zu seyn. Was fehlte mir denn? Ich war gesund, und wenn ich Nachts zecyte, so hatte ich bei Tage Zeit genug zum Ausschlafen; wenn mir das Geld ausging, so hatte ich Credit. Dazu schloß ich Freundschaften auf alle Ewigkeit. Großer Gott, was glaubt man nicht Alles, wenn man jung ist. Das kommt mir jetzt Alles wie ein wüster Traum vor; aber das Erwachen war schrecklich.“ — Mit einem tiefen Seufzer unterbrach der Unglückliche die Erzählung seiner Jugendthorheiten. Da mir der Mann von Herzen leid that, so forderte ich ihn auf, mit mir zur Dorfschenke zu gehen; er nahm die Einladung nach einigem Widerstreben an. Ich ließ Essen und Trinken bringen und hatte meine Freude daran, daß es ihm wohlthat. Nach einer Weile sagte er: „Jetzt muß ich Ihnen doch den Verlauf meiner Leidensgeschichte erzählen. Als mein Vater starb, war ich zwanzig Jahre alt und fünf Jahre lebte ich nun in Saus und Braus, von einer Stadt zur andern ziehend. Mein Schlemmerleben wurde vielen alten Bekannten und Freunden meines Vaters zum Aergerniß; am tollsten aber trieb ich es in Amsterdam, wo es an Ge-

legenheiten zu Ausschweifungen nicht fehlte. — Mein Bruder war außer sich über meine lockere Wirthschaft; er machte mir Vorstellungen, die ich in den Wind schlug; es kam zu Reibereien, zu heftigen Auftritten; jetzt ging ich ihm aus dem Wege, wie er mir; endlich verheirathete er sich und brach jeden Verkehr mit mir ab. — wir sahen uns nicht wieder. — Sie können sich leicht denken, daß meine Verschwendung in wenigen Jahren eine große Lücke in mein väterliches Vermögen gemacht hatte. So lange mein Bruder das Geld noch verwaltete, ging Alles indeß erträglich; aber da er mit mir nichts mehr gemein haben wollte, so mochte er sich auch mit diesem ärgerlichen Geschäfte nicht mehr befassen. Genug, ich gerieth in schlimme Hände, und beschloß nur, was die meisten Leute meines Schlages vorzunehmen pflegen: ich wollte nach Ostindien gehen. Das abenteuerliche Leben zog mich an; Holland konnte mir nichts mehr bieten: ich war zu blasirt. Auch erwachte ein besserer Geist in mir; ich hatte ausgetobt und sehnte mich nach einer ernsteren Beschäftigung. — Am 18. Mai 1819 ging ich im Texel an Bord der Fregatte Lucretia und sagte dem Vaterlande Lebewohl. Die Ueberfahrt ging sehr rasch und glücklich von Statten und mit gutem Muthe und edlen Vorsätzen kam ich in Batavia an. Aber die fünfzehn Jahre, die ich auf Java zubrachte, waren eine endlose Kette von Unglücksfällen. Nichts, was ich unternahm, gelang. Anfangs lag die Schuld gewiß an meiner Unfähigkeit und Unerfahrenheit im Geschäftsleben; aber später lernte ich in der Schule der Leiden, was ich früher im Wirbel der Freuden vernachlässigt hatte. Indesß Gott wollte mich strafen, und wie von ihm verlassen, schlug mir Alles zum Unglücke aus. — Ich war nach Indien gekommen, um meinem Vermögen wieder aufzuhelfen; aber das Umgekehrte traf ein. Schlag auf Schlag kam, und mit Entsetzen sah ich ein, daß ich bald an den Bettelstab kommen müsse, wenn dies so fortgehe. Mein Gewissen sagte mir, daß ich es nicht besser verdiene. Genug, ich entschloß mich endlich, nach Holland zurück zu kehren. Mit den Trümmern meines Vermögens ging ich an Bord; meine Gemüthsstimmung war unaussprechlich trüb.“

„Bald lag Batavia mit seinen trüben Erinnerungen hinter mir,“ fuhr der blinde Spielmann fort, während er den Kopf schwermüthig

auf den Arm stützte; „zum zweiten Male befand ich mich auf dem weiten Oceane. Als ich funfzehen Jahre früher nach Indien ging, war ich nicht glücklich, aber dennoch reich an Hoffnungen; ein Erbsus an Enttäuschungen kehrte ich zum Vaterlande zurück. Nach einer ungemein beschwerlichen Ueberfahrt wurden wir, kaum noch zwei Tagereisen von der englischen Küste, von einem neuen Sturme überfallen. Bald gingen Masten und Takelwerk verloren, das Schiff war rasirt und vier und zwanzig Stunden lang ein Spielball der wuthschraubenden Elemente. Wir arbeiteten an den Pumpen bis wir erschöpft zu Boden sanken. Was nützte auch alles Widerstreben? Endlich wurde das Schiff auf einen Felsenriff geschleudert und zertrümmert. — Der Capitain, der Bootse, zwei Passagiere und einige Matrosen, hatten sich in die Schaluppe geflüchtet; ich erwartete mit sechs Leuten auf einem Theile des Wracks von Minute zu Minute den Untergang. Aber achtzehn Stunden dauerte diese Todesangst, in der wir duldeten, was schon so Viele vor und nach uns erlitten und was dennoch mit Worten nicht zu beschreiben, noch von dem zu begreifen ist, der solches Elend nicht selbst erlebte. Endlich ließ der Sturm nach; es wurde heller um uns. Da rief einer unserer Leidensgefährten: „Land! Land!“ — Ja, wir sahen Land und jeder versuchte, die Möglichkeit der Rettung durch Schwimmen zu verwirklichen. Nur ich konnte nicht schwimmen. Aber zwei Matrosen halfen mir brüderlich; ich kam an's Ufer, ich hatte festen Boden unter den Füßen. — Ja, bester Herr, das Leben war gerettet, doch nichts als das nackte Leben. Die Uferbewohner nahmen sich unserer menschenfreundlich an. Es that uns wohl; doch für mich sollte die Freude nur von kurzer Dauer seyn. Eine Krankheit, zu der meine langen körperlichen und geistigen Leiden den Stoff in mir aufgehäuft hatten, kam zum Ausbruche. Ich wurde in das nächste Dorf gebracht, wo man mir in einer Art von Spitale ein Unterkommen verschaffte. Das Uebel warf sich auf die Augen. Meine Gesundheit kehrte zurück, doch das Licht des Tages verlosch mir täglich mehr, bis mich ewige Nacht umhüllte. Arm seyn, wenn man reich war, ist hart; aber arm und blind, o das ist fürchterlich!“ — Die Erinnerung an diese Erlebnisse erschütterten den Unglücklichen so sehr, daß er das früh ergrante Haupt auf den Tisch legte und schluchzte. Ich

redete ihm Trost ein, fühlte jedoch bald, es sey das Beste, ihn wieder zum Reden zu bringen, denn ausgesprochener Schmerz ist halbe Binderung. — „Ja, ich war genesen, doch was nun?“ fuhr er fort. „Die Noth, die harte Gebieterin der Erde; zwang mich, vor den Thüren mein täglich Brod zu suchen. Aber ich konnte nicht sehen! Als ich aus dem Spitale entlassen wurde, brachte mich der Arzt zu einer armen Familie, wo ich einige milde Unterstüzungen erhielt. Von diesem kargen Almosen ersparte ich mir so viel, daß ich eine Geige kaufen konnte. So schlecht sie war, sie leistete mir gute Dienste, da der eine Knabe der guten Leute mein Führer wurde. — Die Freude an der Musik, die einzige reine Freude, der ich in schlimmen Jahren gehuldigt hatte, fristete jetzt mein Leben. Freilich aß ich mein Brod in Thränen, denn oft wurde ich als Bettler, Landstreicher und sogar als Scheinblinder mißhandelt und geht mir's denn jetzt besser? Lange irrte ich in England umher, bis sich mir zuletzt eine Gelegenheit bot, nach Holland zurück zu gelangen. — Hier hoffte ich meinen Bruder aufzufinden. Ich hatte mich in England schon einmal überwunden und ihm geschrieben; aber ich erhielt keine Antwort. Er wollte sicher nichts von mir wissen; ich habe es auch nicht um ihn verdient, und Reichthum und kaufmännische Gewissenhaftigkeit machen leicht hart. So blieben auch hier bis jetzt meine Nachforschungen, die ich unter der Hand anstellte, fruchtlos; denn direct kann und will ich nicht nach ihm fragen. Er wohnt längst nicht mehr in Amsterdam; sein Geschäft ist seit Jahren schon in andern Händen. Wo er lebt, weiß ich nicht; ich hörte, daß er sich lange mit seiner Familie in Italien und am Rheine aufhielt. — So bin ich fortgezogen von Amsterdam; gebe Gott, daß der Tod meiner Noth bald ein Ende mache. Nur eins hält mich noch am Leben; mein guter William, mein Führer und Beschützer.“ — Der blinde Spielmann hatte seine Leidensgeschichte beendet und mich durch den einfachen Bericht fast bis zu Thränen gerührt. Wie gern hätte ich mehr für ihn gethan; doch ich mußte es bei einer kleinen Geldunterstüzung und guten Worten bewenden lassen. Letztere schienen dem Unglücklichen von besonderem Werthe zu seyn, denn er drückte mir beim Abschiede dankbar die Hand, die ich ihm gern gereicht hatte. — Am nächsten Morgen setzte ich

meine Reise fort. Eine Stunde von dem Dorfe fiel mir ein stattliches Landhaus auf, das durch Bau und Gartenumgebung auf einen reichen Besitzer schließen ließ. Als ich näher kam, hörte ich wieder die wohlklingende und rührende Stimme, welche mich gestern anzog. Richtig es war mein blinder Spielmann wieder. So eben brachte ein Bedienter in Livree dem Armen eine Gabe. Auch der alte Mann war, wie ich gestern, von dem Spiele herzlich berührt worden; er blieb stehen und fragte den wandernden Musikanten: „Woher des Landes, guter Mann?“ — „Ich bin aus Amsterdam gebürtig, bester Herr.“ — „Waren Sie immer blind?“ — „Ach nein, aber schon lange genug für mich und die Menschheit.“ — „Aus Amsterdam sind Sie? Wie heißen Sie denn? Ich bin dort gut bekannt.“ — „Ich heiße W**.“ — „W** und aus Amsterdam?“ rief der alte Bediente, da ihn dies Zusammentreffen verwunderte. „Wartet hier doch einen Augenblick, ich komme sogleich zurück.“ — Der Bediente wußte, daß sein Herr einen Bruder habe, der seit Jahren verschollen war; er eilte deshalb, von Ahnung getrieben, zu Myrheer W** und erzählte demselben, was er gehört habe und vermuthete. Während ich mich mit dem Blinden unterhielt und die gestrige Bekanntschaft fortsetzte, kam der Gutsherr in hastigen Schritten auf uns zu, sah dem blinden Musikanten ins Gesicht und rief: „Großer Gott, er ist's!“ — „Bist Du es Bruder?“ fragte der Blinde, der den Banquier an der Stimme erkannte. — Die beiden Brüder schlossen einander in die Arme, ohne weiter ein Wort zu wechseln. Mir war es, als sey mir ein großes Heil widerfahren und als der Hausbesitzer den verlorenen und so wunderbar wiedergefundenen Bruder zur Thür führte, schloß ich mich ihm an und sagte: — „Sie müssen einem Freunde Ihres Bruders schon erlauben, daß er einen Augenblick Zeuge dieser unverhofften Wendung seines Schicksals bleibt.“ — „Sie sind willkommen!“ antwortete der Hausherr zuvorkommend. — Als der Blinde ins Zimmer trat, sagte der Bruder: — „Hier sollst Du fortan ohne Sorgen leben, denn das Glück hat mich gesegnet und nur Eins drückte mich bisher, Dein unbekanntes Loos. Warum hastest Du so wenig Vertrauen zu mir? .. Doch,“ unterbrach er sich, „keine Vorwürfe, jetzt ist Alles gut! — „Aber wo ist denn mein guter William,

der Freund meiner Noth und mein Wohlthäter?“ fragte der Blinde. — Der Knabe war traurig draußen stehen geblieben und konnte sich in den Vorgang nicht recht finden. Herr W** trat ans Fenster, rief ihn herein und sagte: — „Mach Dir keine Sorgen, Bruder; Du kannst ihn nicht entbehren, er bleibt bei Dir.“ — William jubelte jetzt vor Freude mehr, als der Blinde selbst. — Ich erzählte Herrn W** jetzt, wie ich gestern mit dem Blinden zusammengetroffen sey, und erfuhr nun, daß der Banquier bereits seit acht Jahren Amsterdam verlassen und sich nach einer längeren Reise im Auslande hier in Gelderland angekauft habe. — Seitdem stehe ich mit den beiden Brüdern fortwährend in freundschaftlichen Beziehungen. Der Blinde befindet sich mit seinem Führer jetzt in einer Lage, die Alles enthält, was Herzlichkeit und Wohlstand überhaupt bieten können.

Das Glück.

Was ist das Glück?
Der Leichtsinnt nennt es Freuden
Der bunten Welt; oft Quellen bitterer Leiden.
Der Harpar nennt es Erdengut und Geld.
Ein Jeder hat auf Gottes lieber Welt
Sein eignes Glück.

Das wahre Glück?
Das ist die Ruh' der Seele:
Geduld und Nachsicht bei des Bruders Fehle;
Das freudige Gefühl erfüllter Pflicht;
Ein fester Muth, der nicht im Leide bricht:
Ist wahres Glück.

Wo wohnt das Glück?
Im stillen, reinen Herzen,
Im Glücke fest und fest in herben Schmerzen;
In einem frommen, friedlichen Gemüth,
Das nur für Tugend und für Gutes glüht:
Dort wohnt das Glück.

Das höchste Glück?
Das blüht auf sel'gen Auen,
Die unser einst verklärter Blick wird schauen;
Im Himmelslichte, fern vom Erdenleib,
Dort weilt von Ewigkeit zu Ewigkeit
Das höchste Glück.

Hausrecept gegen Verbrennungen.

Es ist dies ein Mittel, welches in keinem Falle von Verbrennung schädlich, sondern meistens nützlich und heilbringend ist, und welches man vom Anfange der Verbrennung bis zur völligen Heilung fortsetzen kann, wenn man keinen Arzt gebrauchen will oder nicht kann.

Dieses Mittel besteht aus gleichen Theilen Butter, Eidotter und Leinöl, z. B. von jedem eine Obertasse voll, welche innig zusammen gemischt, zu einer weichen Salbe gemacht werden, welche auf Leinwand=Lappen gestrichen, zweimal im Tage auf die verbrannten Stellen aufgelegt wird.

Hausrecept gegen Erfrierungen.

Es besteht aus einem Quentchen Chloralkali in 8 Unzen Wasser aufgelöst, welches man in jeder Apotheke bekommen kann, und womit man sich die Frostbeulen einigemal im Tage wäscht. Es ist natürlich, daß man gegen die hartnäckigsten Uebel auch die meisten Mittel angepriesen findet. Die gegen Frostbeulen bekannten sind fast alle versucht, aber keines so oft hülfreich gefunden, als das angegebene.

Charade.

Erste Sylbe.

Häng' ich mich dir vor den Fuß, so verlierst du Stiefel und Strümpfe;
D'rum verdopple du mir lieber den mittleren Laut:
Sieh, dann füllet das Wörtchen den Beutel mit Silber und Gold dir;
Ford're so viel du willst, immer doch bleibt es im Rest.

Zweite Sylbe.

Altdeutsch bin ich fürwahr, mein Haus von Holz, und mein Hemdchen
Bald von glänzendem Zinn, bald von zerbrechlichem Glas,
Bald von künstlichem Stein; ich selbst im Lager erzogen,
Weißens braun von Gestalt, Winzern im Herzen verhaßt.

Das Ganze.

Ich beraube den Mann, um ihn zu zieren, der Fierde,
Welche Natur ihm verlieh, Frauen bedürfen mich nicht.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Bachstelze.

Am Feste Mariä Reinigung predigen in der Schloß- und Domkirche: Herr Abj. Bäck.
Stadtkirche: Herr Diaconus Schellbach.
Neumarktskirche: Herr Pastor Triebel.

Künftigen Sonntag predigen in der Schloß- und Domkirche: Vorm. Herr Abj. Bäck.;
Nachm. Herr Cand. Bäßler.
Stadtkirche: Vorm. Herr Senior Heydenreich;
Nachm. Herr Diaconus Schellbach.
Neumarktskirche: Herr Pastor Triebel.
Altenburger Kirche: Herr Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Fleischaermstr. Peuschel ein Sohn; dem Kauf- und Handelsheeren Friedmann eine Tochter; dem Schuhmachermstr. Lehmann ein Sohn; dem Einwohner Koppe eine Tochter; dem Sattlernstr. Friedrich ein Sohn; dem Orgelbaumstr. Hlinzer ein Sohn. — Gestrauet: der Handarbeiter Müller mit Jgfr. W. Stephan von hier; der Handarbeiter Schmidt mit Jgfr. P. Köser von hier.

Neumarkt. Geboren: dem Fabrikarbeiter Erbert eine Tochter. — Gestorben: der Deconom Hildebrandt, im 27. Jahre, am Nervenschlage.

Altenburg. Geboren: dem Schuhmachermeister und Schuhverwandten Müller ein Sohn. — Gestorben: die jüngste Tochter des Kräutersammlers und Einwohners Hoffmann, 2 Jahr 4 Mon. alt, an Verzehrung.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.
Weizen ...	1	28	9	bis	2	6	3	Gerste ...	1	—	—	bis	1	3	9
Roggen ...	1	17	6	bis	1	20	—	Hafer ...	—	17	6	bis	—	21	3

Bekanntmachungen.

(147) **Bekanntmachung.** Der Handarbeiter Johann Gottlieb Böbel hat seiner Angabe nach am 17. d. M. am Pulverturme einen Kirschbaumstamm gefunden. Auch ist dem Steinseker Johann Hoffmann vor 4 Wochen ein weißer Wachtelhund, mit zur Hälfte schwarzem Schwanz und schwarzem Oberkopf, zugelaufen.

Die Eigenthümer haben sich binnen spätestens 14 Tagen bei Verlust ihres Anrechts bei uns zu melden.

Merseburg, den 23. Januar 1844.

Königl. Preuss. Land- und Stadtgericht.

(149) **Militair-Aushebung.** Alle Militairpflichtige, welche im Jahre 1824 geboren sind und sich hier aufhalten, so wie auch alle die, welche früher geboren wurden,

jedoch wegen ihrer Militair-Verhältnisse noch keine definitive Entscheidung erhalten haben, werden hierdurch aufgefordert, sich vom 1. bis incl. 10. Februar c. in den gewöhnlichen Dienststunden von 8 bis 1 Uhr des Vormittags und von 3 bis 6 Uhr des Nachmittags in unserm Militair-Büreau zu melden, um über ihre Familien- und sonstigen Verhältnisse vernommen zu werden.

Individuen, welche sich bereits gestellt, jedoch eine definitive Bescheidung noch nicht erhalten haben, müssen die über ihre früher erfolgte Bestellung sprechenden Bestellungs-Atteste mit zur Stelle bringen.

Ueber die hier gebornen aber zur Zeit abwesenden Militairpflichtigen haben deren Angehörige die nöthige Auskunft in derselben Frist zu ertheilen.

Die Dienst- und Brodherrn auswärts gebornen, sich aber jetzt hier aufhaltender Militairpflichtigen, veranlassen wir, diese Bekanntmachung den gedachten Individuen zur genauen Beachtung mitzutheilen.

Ueberhaupt erwarten wir von Seiten der betreffenden Militairpflichtigen die genaue Befolgung dieser Bekanntmachung, indem Contravenienten zur Verantwortung resp. Bestrafung gezogen werden müssen.

Merseburg, den 29. Januar 1844.

D e r M a g i s t r a t .

(146) **Freiwilliger Verkauf.** Ein Bauergut nahe bei Dürrenberg, zu welchem eine Viertelhufe Land gehört, und noch zwei einzelne Viertelands, welche letztere jedoch walzend sind, steht sofort zu verkaufen. Das Nähere beim Ortsrichter **Fiedler** in Vorbitz.

(137) **Torf-Verkauf.** Daß bei dem Kohlenwerke des Ritterguts Döllnitz nur noch ein kleiner Bestand von Kohlensteinen vorhanden, wird zur Beachtung bekannt gemacht.
Der Kohlenaufseher **Serzer**.

(134) **Verkauf.** Ein Pianoforte von Katholnick in Wien, in Tafelform, sehr nett gebaut, gut gehalten, welches einen angenehmen Ton hat und die Stimmung gut hält, steht zu verkaufen für 30 Thaler bei dem Instrumentenmacher Herrn **Pretsch** allhier. Es wird verkauft bloß deswegen, weil es nur fünf Octaven hat.

(133) **Verkauf.** Ein Gestecke 4 Zoll breite Wagen-Räder stehen billig zu verkaufen auf hiesigem Neumarkt Nr. 941.

(128) **Verkauf.** Dem hiesigen und auswärtigen geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß bei mir stets schöne große Voll-Heringe von delicatem Geschmack sowohl im Ganzen als im Einzelnen billig zu haben sind und daß ich des Markttags an der Rathhaus-Ecke, dem Destillateur Hrn. Schwarz gegenüber, feil halte. Um geneigte Abnahme bitte ich unter Zusicherung reeller Bedienung.

Merseburg, den 24. Januar 1844.

Der Leinwebermstr. **Erbert**,
wohnhast im Vorwerke Nr. 451.

(129) **Verkauf.** Mehreres überflüssiges Leinweberhandwerkszeug, als: ein Weberstuhl, verschiedene Geschirre, neue und alte Blätter, stehen bei mir aus freier Hand zu verkaufen.

Der Leinwebermstr. **Erbert**,
wohnhast im Vorwerke Nr. 451.

(127) **Verkauf.** Gegen 400 Klastern gut gehaltene Rinder-Därme von weiter Qualität sind zu verkaufen bei **Beyer**, Fleischerstr., Neumarkt Nr. 926.

(141) **Vermiethung.** Mein in der Vorstadt Neumarkt neu erbautes Haus steht von Ostern ab zu vermiethen, oder auch nach Befinden zu verkaufen.

Schütze.

(125) **Logis-Vermiethung.** In meinem Hause, große Rittergasse Nr. 193., sind mehrere Stuben, Kammern und Zubehör von Ostern dieses Jahres ab zu vermiethen.

Gautsch.

(124) **Logis-Vermiethung.** Zwei Stuben, zwei Kammern und eine Küche sind von Ostern ab zu vermiethen auf dem Dom, in dem Bachmannschen Hause; das Nähere ist zu erfahren in der Altenburg beim Bäckermeister **Brückner.**

(131) **Logis-Vermiethung:** 2 Stuben, 2 Kammern, 2 Küchen, 2 Keller und 2 Torfställe am Entenplane Nr. 194.

Crust Sellmich.

(138) **Logis-Vermiethung.** Ein Logis steht von jetzt an zu vermiethen auf dem Entenplan neben dem Gasthose zum rothen Hirsch.

Merseburg, den 29. Januar 1844.

Martini.

(143) **Logis-Vermiethung.** Ein Logis von zwei Unterstuben nebst Zubehör kann im Ganzen oder getheilt an solide anständige Leute vermietet werden. Näheres auf dem Brühl Nr. 340., 1 Treppe hoch.

Merseburg, den 29. Januar 1844.

(142) **Empfehlung.** Herrn Leopold Meißner in Merseburg habe ich ein Lager von süßen Malagawein, eigenes Gewächs, übergeben und denselben veranlaßt, die Flasche dieses Weins à 20 Sgr. incl. Flasche zu verkaufen.

Malaga, im September 1843.

Benitua d'Yriarte.

(126) **Empfehlung.** Kaffee à Pfund 4 Sgr. 6 Pf., 7 Pfd. für einen Thaler, verkauft

F. A. Sasse jun. in Dürrenberg.

(99) **Weissen Kleesaamen**

kaufen fortwährend und erbitten sich Proben und Preise

Göhring & Böhme in Leipzig,
Catharinenstraße Nr. 3.

(100) Wir empfehlen unser Lager von **Mehl- und Getreide-Säcken:**

von dichter fester Leinwand pr. Duzend 3 Thlr. — Ngr.,

von dichtem starken Zwillich = = 3 = 5 =

von dichtem feinen Zwillich = = 4 = 5 =

Göhring & Böhme in Leipzig,
Catharinenstraße Nr. 3.

(145) **IS** Freitag, den 26. d. M. ist nach dem Concert im Schloßgarten-Salon ein Regenschirm vertauscht worden. Man bittet, denselben beim Kastelan **Weißbahn** abzugeben und den seinigen daselbst in Empfang zu nehmen.

(150) **Literarische Anzeige.** Bei Johann Friedrich Volkmann, Burgstraße Nr. 293., ist zu haben:

Advents-Prage. Predigt über das 12. Capitel des Propheten Jesaias am 3. Sonntage des Advent 1843 in der Kirche zu Frankleben gehalten und auf Verlangen zum Besten des Missions-Vereins daselbst dem Druck überlassen von W. Uhde, Pfarrer in Kriegstädt. Preis 2½ Sgr.

(148) **Bekanntmachung.** Es hat sich hier das Gerücht verbreitet, als wollte ich Oftern d. J. meinen jetzigen Wohnort verändern; indem ich diesem Gerüchte widerspreche, versichere ich, daß es mir nie einfallen wird, wieder von hier fortzuziehen und bitte daher diejenigen, welche mir ihr Zutrauen schenken wollen, sich gütigst an mich zu wenden, wo ich gewiß Jedem pünktlich und ordentlich bedienen werde.

Schaaffstädt, am 28. Januar 1844.

Lohse, Barbier.

(140) **Die nächste Versammlung des Gewerbe-Vereins findet Sonnabend den 3. Februar, Abends 7 Uhr, in dem bekannten Locale statt.**

Merseburg, den 29. Januar 1844.

Das Directorium.

(132) **Lehrlings-Gesuch.** Ein junger Mensch, welcher Lust hat die Sattler-Profession zu erlernen, findet jetzt oder zu Oftern sein Unterkommen in der Altenburg Nr. 816. bei

Rahmann, Regiments-Sattler.

(139) **Verloren.** Den 24. d. M. sind vom Scharreschen Kaffeehause aus durch das Sirtithor bis zur Stadtkirche drei kleine zusammengebundene Schlüssel verloren worden. Der Finder wird gebeten, dieselben gegen ein Douceur in der Expedition d. Bl. abzugeben.

(144) **Concert-Anzeige.** Sonntag den 4. Februar wird im Bürgergarten-Salon Concert stattfinden. Anfang 3 Uhr Nachmittags.

J. F. Braun.

(130) **Aufforderung.** Ich ersuche Jeden, der vielleicht noch eine Forderung an mich zu machen hat, vor meinem, binnen kurzen bevorstehenden Abgange, von hier nach Marienwerder, Sich gefälligst deshalb so bald als möglich bei mir melden zu wollen.

Merseburg, den 27. Januar 1844.

Der Regierungsrath Henke.

(136) **Aufforderung.** Alle diejenigen, die Schuldforderungen an meinem verstorbenen Sohn Friedrich Hildebrand haben, fordere ich hiermit auf, binnen 14 Tagen solche bei mir anzubringen, widrigenfalls dieselben nicht weiter berücksichtigt werden. Eben so aber ersuche ich alle diejenigen, welche meinem verstorbenen Sohn schulden, in vorgenannter Zeit sich bei mir zu melden, theils um ihre Schuld zu berichtigen oder wenigstens anzuerkennen.

Merseburg, den 28. Januar 1844.

C. C. Hildebrand, Vater.

(135) **Dank.** Allen, und insbesondere den geehrten Jünglingen und Jungfrauen, die am 27. d. M. unsern lieben Sohn und Bruder zu seiner Ruhestätte begleitet und durch ihre traute Theilnahme unsern Schmerz erleichtert haben, so wie auch dem Herrn Pastor Triebel für seine trostreiche, kraftvolle Ansprache an unfre Herzen, hiermit unsern innigsten und ergebusten Dank. Möge der Allerbarmer Alle vor gleichem Wehe bewahren.

Merseburg, den 28. Januar 1844.

Die Familie Hildebrand.